

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Mai 2021 –

Jähnichen, Traugott / Wiemeyer, Joachim: Wirtschaftsethik 4.0. Der digitale Wandel als wirtschaftsethische Herausforderung Ethik. – Stuttgart: Kohlhammer 2020. 266 S. (Grundlagen und Handlungsfelder, 15), brosch. € 32,00 ISBN: 978-3-17-037476-8

In der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte waren Epochen häufig geprägt von der Erfindung und Verbreitung neuer Schlüsseltechnologien. Deshalb spricht man heute – analog zur industriellen Revolution – von einer digitalen Revolution, die eine bedeutende Zäsur in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte markiert. Die Ausbreitung des Computers, des Internets und die mittlerweile weite Lebensbereiche bestimmende Datenverarbeitung haben unser Alltagsleben, unseren beruflichen Alltag, nicht zuletzt die wissenschaftliche Forschung und Lehre, unser Kommunikationsverhalten und vieles mehr grundlegend verändert.

In der als Industrie 4.0 oder als Wirtschaften 4.0 bezeichneten Phase werden „nicht mehr allein einfache Tätigkeiten, sondern auch mittlere Qualifikationen etwa von Ingenieuren oder Bankangestellten durch den Einsatz von Algorithmen ersetzt“, wobei das Neue dieser Entwicklung darin bestehe, dass „nunmehr nicht allein körperliche, sondern zunehmend geistige Fähigkeiten des Menschen durch Maschinen substituiert werden“ (13f). Die beiden Vf. – Traugott Jähnichen ist evangelischer und Joachim Wiemeyer ist katholischer Sozialethiker der Ruhr-Univ. Bochum – leiten daraus ab, dass es für eine derartig im Umbruch befindliche bzw. veränderte Wirtschaft auch eine entsprechende „Wirtschaftsethik 4.0“ geben müsse. Sie interpretieren grundlegende gesellschaftliche und ökonomische Wandlungsprozesse – zunächst mit Blick auf die Industrialisierung – mit Joseph Schumpeter als Prozess schöpferischer Zerstörung, also als einerseits wohlstandssteigernd, andererseits als Zerstörung implizierend: „Neben der Verdrängung bisheriger, nunmehr veralteter Produktions- und auch Lebensstrukturen sind insbesondere die beträchtlichen Folgekosten dieses Prozesses, humane und soziale Krisen, die dramatischen Umweltzerstörungen sowie Verheerungen in ehemaligen Kolonien und Ländern des Südens [...]“ (14) Zwar lässt sich dieser Prozess nicht umstandslos auf die digitale Revolution übertragen, aber er verweist doch auf eine ähnliche Grundstruktur solcher Schübe produktiver Zerstörung. Gegenwärtig dominiert v. a. die „Dynamik digital basierter Unternehmen, in der ein dem Schumpeterschen Ideal entsprechendes Höchstmaß an Innovation und Durchsetzungsfähigkeit gefragt ist.“ (16) Unternehmern wie Steve Jobs, Mark Zuckerberg, Bill Gates oder Jeff Bezos „verkörpern weithin dieses Ethos“ (16). Als christliche Sozialethiker dringen die Vf. darauf, den digitalen Wandel ähnlich wie die Industrialisierung einer ethischen Betrachtung zu unterziehen, und zwar durchaus auf den traditionellen drei Ebenen der christlichen Sozialethik: erstens auf der Ebene der kirchlichen Orientierungsimpulse, zweitens auf der

Ebene des Praxisengagements etwa in konfessionellen Verbänden und zivilgesellschaftlichen (christlichen) Bewegungen, drittens auf der Ebene der wissenschaftlichen Sozialethik. Die Digitalisierung müsse als Zeichen der Zeit erkannt und sozialetisch beurteilt werden, und zwar in einem möglichst konsequent ökumenischen Zugriff.

Dieses ökumenische Projekt führen die Vf. in respektabler Konsequenz zunächst als Aufriss der Systematik christlicher Sozialethik auf rund 35 S. durch. Benannt werden dabei insbes. „Kriterien christlicher Sozial- und Wirtschaftsethik“, die als „Konsequenzen und Konkretionen des Gebotes der Nächstenliebe“ (30) entwickelt werden: Freiheit und Schutz der Eigentumsrechte, wechselseitige Solidarität, Gerechtigkeit im Hinblick auf die Produktion und Verteilung „gesellschaftlicher Güter“ (35), Subsidiarität (in konfessionell unterschiedlicher Akzentuierung) und Nachhaltigkeit. All dies wirklich aus der einen Idee christlicher Nächstenliebe herzuleiten, ist natürlich ein halsbrecherisches Projekt (Papst Franziskus würde es wohl gefallen), das aus Sicht der Vf. jedenfalls in einer „Option der christlichen Kirchen für eine Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft angesichts der Herausforderungen des digitalen Wandels“ mündet, die dann allerdings mit sehr knappen Verweisen auf den evangelischen Kirchentag in Essen 1950, auf das gemeinsame Wort der Kirchen „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ (1997) und auf einer gemeinsamen Initiative „Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft“ (2014) überraschend karg ausgeführt wird – zumal die genannten Bezugspunkte zwar die soziale Marktwirtschaft, keineswegs aber den digitalen Wandel thematisierten. Getrennt von den Kriterien christlicher Wirtschaftsethik werden anschließend „Ethische Maximen eines christlichen Verständnisses von Arbeit und Konsum“ (45), wobei v. a. die „konsumethische Perspektive“ (52) auffällig weniger systematisch klar und präzise ausgeführt wird als die zuvor erläuterten „Kriterien“. Wertvolle Grundlageninformationen bietet ein Kap. zu den „Grundlagen der Datenökonomie und Herausforderungen des Datenschutzes“ (57), in dem insbes. Systeme künstlicher Intelligenz dargestellt und die Probleme umfassender Datensammlungen erörtert werden. Recht breiter Raum wird der „Makro-Ebene des wirtschaftsethischen Handelns“ (81) im Hinblick auf Arbeit und Konsum eingeräumt. Ein eigenes Kap. wird auch den Herausforderungen für das kollektive Arbeitsrecht und die damit einhergehenden neuen Aufgaben von Verbänden und Organisationen auf der „Meso-Ebene der Wirtschaftsethik 4.0“ (135) gewidmet. Und die strukturethischen Fragen auf der „Makro-Ebene der Wirtschaftsethik“ (179) werden in einem Kap. über die „Ordnungspolitische[n] Herausforderungen des digitalen Wandels“ behandelt, darunter die Probleme der Tendenz zur Monopolbildung und der Besteuerung digitaler Unternehmen sowie Perspektiven der Anpassung und Weiterentwicklung des Sozialsystems. Mehrere Seiten sind der Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens gewidmet, das überwiegend kritisch bewertet wird, sowie die ambivalenten Effekte der Digitalisierung im Hinblick auf die Ökologie. Ebenso ambivalent werden die Konsequenzen des digitalen Wandels für die Länder des globalen Südens erörtert. In einem Ausblick gehen die Vf. abschließend auch noch einmal (knapp) auf den digitalen Wandel als „Herausforderung der christlichen Theologien und Kirchen“ (248) ein.

Der formulierte Anspruch des Buches ist es, dem von den Vf.n diagnostizierten Sachverhalt, dass der digitale Wandel bisher in der Wirtschaftsethik zu wenig berücksichtigt wird, entgegenzuwirken. Dieser Anspruch wird zweifellos eingelöst. Zu fragen ist allerdings, ob sich die grundsätzlichen normativen Fragen im Zeitalter der Digitalisierung wirklich so völlig anders stellen als in der Zeit vor dem digitalen Wandel, ob es nicht also eher in verschiedener Hinsicht zu neuen, zusätzlichen, teils modifizierten Überlegungen im Hinblick auf Anwendungsfragen kommen muss,

während sich wirtschaftsethische Grundlagenreflexionen durch den digitalen Wandel nicht wesentlich ändern. Auch die Ausführungen zum notwendigen Wandel des Wohlfahrtsstaats legen diese Rückfrage nahe, weil gerade mit der Konzentration auf das Bedingungslose Grundeinkommen ein Schwerpunkt gewählt wurde, der durch die Digitalisierung zwar neue Impulse bekommt, aber als Idee lange vor dem digitalen Wandel entstanden ist und diskutiert wurde (was die Vf. übrigens auch selbst betonen). Deutlich wird jedenfalls, dass wirtschaftsethische Überlegungen zunehmend komplexer werden, etwa in Bezug auf den Konsum: Während es eine Art öffentlicher Pönalisierungskampagne gegen den Online-Handel und zugunsten des jeweils örtlichen Einzelhandels gibt, ist das wirtschaftsethische Urteil in dieser Hinsicht weit weniger eindeutig, etwa weil die Ökobilanz des Online-Handels vorteilhafter sein könnte oder weil man über Internetrecherche leichter Auskünfte über Nachhaltigkeit sowie Fairness in Produktion und Handel einholen kann bzw. überhaupt sehr unkompliziert FairTrade-Produkte konsumieren kann. Man mag also über die grundsätzliche sozialetische Ausrichtung des Bandes streiten – beispielsweise ob die gesamte sozial- und wirtschaftsethische Kriteriaologie wirklich aus dem Begriff der christlichen Nächstenliebe abgeleitet werden kann oder nicht stärker gerechtigkeits-theoretische Reflexionen sinnvoll wären; aber im Hinblick auf die neuartigen Herausforderungen und insbes. Anwendungsfragen, die mit der Digitalisierung einhergehen, handelt es sich um eine wertvolle und wichtige wirtschaftsethische Ergänzung. Dies gilt umso mehr, als es sich um eine Art Arbeitsbuch handelt, das als Diskussionsgrundlage gut in der Hochschullehre eingesetzt werden kann.

Über den Autor:

Christian Spieß, Dr., Professor am Institut Christliche Sozialwissenschaften der Katholischen Privat-Universität Linz (c.spieß@ku-linz.at)